

# ÖSTERREICHER UND TSCHECHEN

## Alter Streit und neue Hoffnung

Alfred Payrleitner (Wien)

Payrleitner, Alfred: Österreicher und Tschechen. Alter Streit und neue Hoffnung. Mit einem Vorw. v. Jiří Gruša. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2003. 304 S., 24 Abb., 9 Karten. ISBN 3-205-77041-2; EUR 29,90 [Inhalt p. 5ff.; Vorw. p. 9ff.].

### Vorwort

In letzter Zeit werde ich oft danach gefragt, ob ich mich nicht in Anbetracht der bisweilen komplizierten Peripherien der gegenwärtigen tschechisch-österreichischen Beziehungen nach dem alten »Kakanien« sehne.

Also – ich sehne mich, und dann wieder nicht. Als Historiker weiß ich, wie trügerisch diese Legenden über die »guten alten Zeiten« sind und wie different die Sichtweisen diverser nationaler Geschichtsforscher respektive Hagiografen sein können. Ich kenne doch die tschechischen! Zudem kann ich mich nicht ganz des Eindrucks erwehren, dass es nicht einmal in der »Belle Époque« gelungen ist, den alten Paternalismus zu lockern, der in uns ein Personal sah und nicht den längst effizienteren Teil der Monarchie.

Es waren aber nicht nur tschechische Hände, die Wien in eine europäische Metropole verwandelten, sondern auch Köpfe. Auch sie haben die intellektuelle Blüte mitformiert. Geschweige denn die tschechischen Leben, die bis zum bitteren Ende auf europäischen Kriegsschauplätzen zum Ruhme der Monarchie verbraucht worden sind – und dies waren bitte keine Schwejks! Was allerdings – ganz im Gegensatz zu den Ungarn – bestenfalls dürftig honoriert wurde, wovon auch eine ganze Reihe vergeblicher Versuche um einen tschechisch-österreichischen Ausgleich aus den Jahren 1848-1918 zeugt. Dass gerade dieses zu einer wesentlichen Radikalisierung der Tschechen unter der Herrschaft des niemals gekrönten »tschechischen« Königs František Josef I. führte, muss nicht betont werden.

Wie gerade Alfred Payrleitner belegt, lagen zu jenem Paternalismus kaum treffende Gründe vor. Also – anders gesagt – existierten jede Menge Zeitepochen, zu denen jener Paternalismus auch in umgekehrter Richtung hätte realisiert werden können.

Die tschechische Geschichte war immer eng mit der Geschichte ihrer Nachbarländer verbunden – aber auch mit den übrigen Teilen des europäischen Kontinents. Alfred Payrleitner verfällt nicht in den oftmals gemachten Fehler und interpretiert diese als ausschließliche Causa der uralten »Bündelung tschechischer und deutscher Elemente«. Die Tschechen waren nicht immer hussitische Gottesleugner und anti-deutsche Chauvinisten, wie sie bis heute gerne die national gestimmte Polemik zeigt und so innerhalb der modernen, ja postmodernen Generation der westlich orientierten tschechischen Gesellschaft beinahe groteske Züge hinterlässt.

Und man kann nicht leugnen, dass der Fall des Eisernen Vorhangs an allen früheren geschichtlichen Wunschbildern kratzte. Alte Ausreden und Argumente hatten ausgedient. In Europa hörten unbefleckte Nationen zu existieren auf, so wie die gelobten Länder. Auch dies ist ein Umstand, der uns heute in paradoxer Weise verbindet.

Payrleitner ermöglicht eben auch eine tschechische Selbstkritik, indem er trocken Argumente aufischt, so dass sich der tschechische Leser wirklich mit ihnen beschäftigen muss. Das ist gut für Tschechien, das erneut sein Interesse innerhalb des Raumes definieren muss. Dies ist gut auch für Österreich, das vor dem Fall des Eisernen Vorhangs durch aktive Neutralität geprägt war – eine bindende und sanitäre Rolle. Der Zerfall des realen Sozialismus brachte auch für die Österreicher eine Umstellung, die nicht immer bequem ist, denn die alte Position hat eine fast glückliche Insularität vorgetäuscht.

Wenn es etwa vor zehn Jahren die Österreicher geschafft hätten, gegenüber ihren Nachbarn das Angebot einer Partnerschaft zu formulieren, wäre sie heute ganz gewiss schon strategisch. Und hätten wir Tschechen über die Wurzeln unserer nationalen und sozialistischen Neigungen gründlicher nachgedacht, würden auch wir das heutige Österreich besser verstehen.

Payrleitner ermöglicht eine prüfende Denkweise in beide Richtungen. Dadurch, dass er auch die tschechische Selbstbetrachtung fördert. Das Bewusstsein einer gemeinsamen Vergangenheit macht zumindest auch die Verlustliste zu einer gemeinsamen. Eine Erkenntnis, die sich bis heute nicht so ganz durchgesetzt hat. Es gibt keine Sieger in unserer Region. Es gibt nur eine Tendenz, die Niederlagen siegreich umzudeuten. Oder die Lücken der Geschichte falsch aufzufüllen.

Ein Problem bleibt es, dass das Bewusstsein einer jahrhundertelangen gemeinsamen Vergangenheit in einem staatlichen Gebilde auf der einen Seite das beiderseitige Verhältnis positiv beeinflussen kann (Kenntnis der Begebenheiten) und auf der anderen unangenehme Reminiszenzen auftreten können, die – sofern sie angemessen politisch instrumentalisiert werden – zu einer emotionalen Zuspitzung von Meinungsverschiedenheiten und offenen Zwistigkeiten führen. Es genügt sehr wenig, und alte Dogmen, die wir bereits für überwunden hielten, fallen aus verborgenen Regalen wieder auf uns hinab. Und es gibt auch politische Desperados. Payrleitner macht ihnen ihre Arbeit schwer, deshalb ist es so wichtig, dass er auch auf tschechisch erscheint, denn es gibt ebenso tschechische Desperados. Geschichte will keine Schlussstriche, sie kennt nur Striche durch eine Rechnung. Stellen wir keine Rechnungen aus. Die Geschichte kennt nur Punkte nach einem Satz. Sie ist eine narrative Sache und Payrleitner ein guter Erzähler. Es war gerade er, der kurz nach dem Fall der Bipolarität einen Absatz in unseren gemeinsamen Narrativ machte. Mutig trat er auf das dünne Eis der noch immer andauernden Egomane der beiden kollektiven Erzählarten, um die Klischees vom Marchfeld, Weißen Berg und dem tschechischen Verrat 1918 zu überwinden. Payrleitners Botschaft ist eindeutig: Tschechen und Österreicher gehören zusammen. Und gerade das ist jener kategorische Imperativ.

Jiří Gruša, Dezember 2002

## Inhalt

<b>Vorwort</b>	9
<b>Einleitung</b>	13
<b>1 Der Löwe war vor dem Adler da</b>	19
Fremde Nachbarn	19
Am Anfang war Misstrauen	24
Das frühe Zwischenreich	28
Offene Tore für Ottokar	40
Ein Entscheid für Böhmen	44
<b>2 Vielerlei Träume vom Österreich</b>	56
Das »goldene Zeitalter« Prags	56
Die unheimlichen Hussiten	63
Die Idee einer EU auf böhmisch	71
Der erste Wiener Kongress	74
Frühe Spuren der Demokratie	76
Ein halbherziger Versuch	78
Das »calvinistische Gift«	82
<b>3 Unten tschechisch, oben deutsch</b>	87
Das Prager Blutgericht	87
Habsburgs Glanz – Böhmens Finsternis	89
Die Fackel der Freiheit	96
Ungewollte Wirkung	99
Eine fatale Fälschung	102
<b>4 Die Angst vor der Mehrheit</b>	105
Der doppelte Schock von 1848	105
Das große Missverständnis	112
Die Böhmen kommen	118
Tragödie im Reichsrat	122
<b>5 Sprache sucht Staat, Volk sucht Blut</b>	128
Der deutsche Schwur der Wiener Tschechen	128
Von der Nation zur Rasse	133
<b>6 Steine im Spiel</b>	140
Recht gegen Recht	140
Verpasste Chancen	144
1918/19: Deutschösterreich oder Středomězi?	147

<b>7 Wenn Blinde führen</b>	155
Nadelstiche und starke Worte	155
Böhmens neuer König	159
Taktik statt Strategie	164
Der Fluch der großen Krise	169
»Missgünstige Vettern«	171
Zwischen Hus und Schwejk	175
<b>8 Der Löwe wird lächerlich</b>	180
Der Preis der Selbstaufgabe	180
Die Slowakei geht eigene Wege	181
Mehrfach Betrogene	186
<b>9 Erfüllte Prophezeiung</b>	191
Die Kolonie an der Moldau	191
Vertriebene Geschichte	212
1948: Der ganz legale Putsch	217
<b>10 Moral an der Macht: Der Epochenwechsel</b>	223
<b>11 Folgen eines unterlassenen Bindestrichs</b>	230
Der erste Vertrauensbruch	232
Ein Trick wiederholt sich	236
Der Kampf um den Bindestrich – zum Dritten	240
Eine erste Ernüchterung	242
Die samtene Scheidung	247
<b>12 KOLLEKTIVSCHULD OHNE ENDE?</b>	251
Lebendes Unrecht	253
Eine kalte Dusche	255
Die Stimmen der Vernunft	262
<b>Epilog</b>	269
<b>Anhang: Die Beneš-Dekrete</b>	281
<b>Literaturauswahl</b>	286
<b>Personenregister</b>	293

